

Erdölprojekt Tschad/Kamerun - Erfahrungen aus der Netzwerkarbeit

von Martin Petry

„Die Organisation 'Ökumenischer Friedensdienst' möchte, um Gewalt vorzubeugen, Konflikte antizipieren sowie Kapazitäten für Konfliktbearbeitung schaffen und unterstützen. Das Erdölprojekt Tschad-Kamerun scheint dafür eine Eingangstür zu bieten“, schrieb Nobert Kenné, der Direktor dieser kamerunischen Friedensorganisation im Januar 1998. Kenné hatte damals als erster begriffen, dass die Netzwerkarbeit zum Erdölprojekt Friedensarbeit war und das Potential hatte, zur Reduzierung von Gewalt beizutragen.

Kongo, Sudan, Angola, Tschad, Liberia, Sierra Leone gehören zu den ressourcenreichen Ländern Afrikas. Bekannt geworden sind sie allerdings durch das ungeheure Ausmaß an Gewalt und Brutalität, mit der Konflikte in diesen Ländern ausgetragen wurden und werden. An diesen Konflikten sind fast immer auswärtige Parteien und Akteure beteiligt, Regierungen, Unternehmen, Finanzinstitutionen, Sicherheitsfirmen, Waffenhändler. Sie beeinflussen durch ihre Beziehungen und Aktivitäten den Verlauf der Konflikte. Der legale und illegale Abbau von Rohstoffen im Besonderen trägt über vielfältige Weise zur Verschärfung bestehender Konflikte und zur Entstehung neuer Konflikte bei. In manchen Ländern entstanden so genannte Bürgerkriegs-ökonomien, in denen der Abbau und die Vermarktung wertvoller Rohstoffe eine zentrale Rolle im Konfliktgeschehen spielen. In Afrika gibt es bisher kein Beispiel, wo Erdölförderung zu Entwicklung und Frieden beigetragen hätte. Im Gegenteil, Erdölförderung führte zu Fehlentwicklungen, Umweltzerstörungen, Bürgerkriegen und Gewalt. „The Paradox of Plenty“ oder der „Ressourcenfluch“ wird das heute genannt.

Erdölvorkommen im Tschad und in Kamerun

Das Erdölprojekt Tschad-Kamerun, betrieben von ExxonMobil (Esso), ChevronTexaco und Petronas, unter-

stützt von der Weltbank, ist die bisher größte privatwirtschaftliche Investition im Afrika südlich der Sahara. Seit 2003 gehört der Tschad nun zu den erdöl-exportierenden Ländern. Nur ein sehr kleiner Teil der Erlöse floss in Projekte, die der Bevölkerung zu Gute kamen. Aber wirkliche Entwicklung hat bisher nicht stattgefunden, die Menschen leben weiter in Armut. Direkt neben und zum Teil in von Armut geprägten Dörfern um die Bohrlöcher und entlang der Pipeline entstand eine zweite „Welt“, die Welt der Erdölkonzerne, hochmodern und mit allem Luxus ausgestattet: 400 Bohrbrunnen zur Förderung des Erdöls, eine 1000 km lange Pipeline durch den Regenwald und ein Offshore Terminal vor der Atlantikküste Kameruns, ein verzweigtes Röhren- und Straßennetz, Unterkünfte für hunderte von Mitarbeitern unzähliger Firmen aus der ganzen Welt, ein satellitengestütztes Kommunikationssystem, riesige Lagerhallen und Werkstätten und ein Projektkraftwerk mit 120 Megawatt Leistung (vier Mal so viel wie die bisher im Tschad erzeugte Leistung).

Entwicklung für die lokale Bevölkerung hat nicht stattgefunden; ihre Rechtsansprüche auf Entschädigung müssen die von Umsiedlung und negativen Auswirkungen der Erdölförderung Betroffenen in zähem Ringen geltend machen. Inzwischen fließt ein großer Teil der Erlöse in die Aufrüstung des tschadischen Militärs. Die Konflikte und die Bereitschaft, Gewalt anzuwenden, nimmt wieder zu. Ständig entstehen neue Rebellenbewegungen.

Die Problematik der Erdölförderung in einem von Konflikten geprägten Land war schon vor 10 Jahren bekannt, als die Planungen in eine konkrete Phase eintraten. Das Gefahrenpotential konnten viele von uns erahnen, aber dass sich tschadische und kamerunische Entwicklungsorganisationen sowie Mitarbeitende von EIRENE, Brot für die Welt, Misereor und Amnesty International zu diesem Erdölprojekt

engagieren würden, war nicht selbstverständlich. Erdöl stand nicht auf der Tagesordnung der Mitarbeitenden. Außerdem beschlich uns alle Mut- und Ratlosigkeit angesichts der unüberschaubaren Problematik. Aber auf einmal waren wir mittendrin. Projektpartner, lokale Menschenrechts- und Friedensorganisationen, EIRENE-Fachkräfte, alle wurden zu Betroffenen. Das Annehmen der Herausforderung Erdölprojekt hieß für viele Beteiligte, Routinen, Grenzen und Mandate überschreiten, auch bei EIRENE. Seit 1997 stellen sich Mitarbeitende aus vielen Organisationen diesem Projekt in seiner Komplexität trotz der eigenen Unzulänglichkeiten. Daraus entstand ein internationales Netz von Personen und Organisationen, die gemeinsam auf den Lauf der Dinge Einfluss nahmen. Die internationale Netzwerk- und Advocacyarbeit hat zu konkreten Ergebnissen geführt. Dazu gehören der Schutz von zivilgesellschaftlichen Akteuren, ihre internationale Anerkennung sowie Rahmenbedingungen, die Korruptionsbekämpfung ermöglichen. Neue Gewaltausbrüche gefährden immer wieder das einmal Erreichte.

Schutz von zivilgesellschaftlichen Akteuren

Im März 1998 kam es in der Erdölregion zu massiver Repression und Gewalt. In vielen Dörfern, in denen EIRENE, Brot für die Welt und Misereor Projekte unterstützten, wurden Menschen ermordet, vergewaltigt und gefoltert. Die Regierung wollte die Region kurz vor der Bauphase des Erdölprojekts ein für alle Mal „befrieden“. Auch in all den Jahren danach wurden Menschen verfolgt und Konflikte mit größter Härte ausgetragen.

Im Februar 2008 aber gab es wieder einen dramatischer Höhepunkt, als Rebellen die Hauptstadt erreichten. Noch während der Kämpfe, aber vor allem danach, kamen politische Opposition und Zivilgesellschaft massiv unter Druck. Wie 1998, als internationale Aktionen das Morden und Plündern

stoppten, so funktionierte auch dieses Mal das internationale Netz. Weltweit wurden Protestbriefe, Faxe und E-Mails an die tschadische Regierung geschrieben. In Europa und den USA wurden unzählige Gespräche zwischen PolitikerInnen und VertreterInnen der tschadischen Zivilgesellschaft organisiert, um Offenheit für einen Dialog- und Friedensprozess zu schaffen. Die deutsche Arbeitsgruppe Erdölprojekt Tschad-Kamerun spielte dabei wieder eine zentrale Rolle als Koordinierungsstelle für die vielfältigen Initiativen.

Internationale Anerkennung von zivilgesellschaftlichen Organisationen

Weltbank, ESSO und die tschadische Regierung waren lange nicht bereit, mit Bevölkerung und Zivilgesellschaft zu verhandeln, da diese für sie keine Verhandlungspartner darstellten. Die betroffenen Menschen in der Erdölregion waren nicht organisiert, ihre Versuche, sich zu einer Interessensgemeinschaft zusammenzuschließen wurden von der Regierung lange verboten und von Esso untergraben. Das hat

sich geändert wie an zwei Beispielen deutlich wird. Ungerecht niedrige Entschädigungstarife für Familien, die Land oder anderen Besitz wegen des Erdölprojekts verloren, waren vorgeschlagen worden. Über eine Reihe internationaler Kontakte gelang es, Esso dazu zu zwingen, die tschadische und kamerunische Zivilgesellschaft an der Festsetzung der Entschädigungstarife zu beteiligen, was zu deutlichen Verbesserungen des ursprünglichen Entschädigungsplans geführt hat. Als im Mai 2001 Präsident Idriss Deby alle Kandidaten zur Präsidentschaftswahl verhaften ließ, konnte über einen informellen Zugang der Präsident der Weltbank persönlich mobilisiert werden. Innerhalb kurzer Zeit waren die Kandidaten wieder frei.

Schaffung von günstigeren Rahmenbedingungen für Korruptionsbekämpfung

In einer tschadischen Kontrollkommission zur Beaufsichtigung der Verwendung der Erdöleinnahmen sind RepräsentantInnen der tschadischen Zivilgesellschaft vertreten und versuchen mitzuwirken, dass die Erdöleinnahmen für Entwicklungsmaßnahmen verwendet werden. Mit begrenztem Erfolg – aber immerhin: es gibt diese Institution. Daneben hat sich eine tschadische Plattform der internationalen Kampagne "Publish what you pay" gebildet. Mit dieser Kampagne wollen zivilgesellschaftliche Organisationen weltweit dafür sorgen, dass Unternehmen und Regierungen transparenter werden und über Zahlungsströme Rechenschaft ablegen. Wenn die Zahlungen öffentlich werden, kann Entwicklung eingefordert werden.

Es hat sich etwas verändert

Nach wie vor sind die tschadische Gesellschaft und die Erdölförderung geprägt und umgeben von einem riesigen Gewalt- und Konfliktpotential. Die genannten Ergebnisse zusammengefasst haben ein Verhandeln auf gleicher Augenhöhe ermöglicht und damit den Betroffenen Perspektiven eröffnet, um Angst und Hoffnungslosigkeit zu überwinden. Die internationale Netzwerkarbeit hat die schwächeren Akteure so gestärkt, dass sie im Rahmen des Erdölprojekts handlungsfähig wurden gegenüber der Regierung und Esso und sich so für ihre Rechte einsetzen konnten.

Kooperationen und Dynamik, die Veränderungen schaffen

Gewaltsame Konflikte im Tschad haben komplexe Ursachen und lange Geschichten – es gibt keine einfachen Lösungen und Rezepte. Das Erdölprojekt schuf zusätzliche Komplexität. Kooperationen auf nationaler und internationaler Ebene waren nötig, um voranzukommen. Die Dynamik der Netzwerkarbeit hatte ihren Ursprung in der Zusammenarbeit von Organisationen, deren Wirkungskreise sich bisher nur wenig berührten. Entwicklungs-, Menschenrechts-, Friedens-, und Umweltorganisationen kooperierten mit Politik und Wissenschaft. Diese Kooperationen produzierten ständig neue Handlungsoptionen (und natürlich auch viele Konflikte) und ermöglichten ein Agieren in vielen Arenen. Die Kooperationen waren nicht strategisch durchgeplant, es war selten möglich vorzusehen, was wirklich geschehen würde. Es ging oft chaotisch zu, es gab viele Rückschläge und Enttäuschungen, aber irgendjemandem fiel trotzdem immer ein nächster Schritt ein. Es gab wenig strategische Planungsprozesse, aber kontinuierlich strategische Entscheidungen durch Schlüsselakteure im Netzwerk. Nötig war die Bereitschaft zum Handeln, gerade auch, wenn nicht zu übersehen war, wo das alles hinführte.

Und jetzt?

1. Zivilgesellschaft stärken heißt Voraussetzungen für Frieden und konstruktive Konfliktbearbeitung schaffen

Zivilgesellschaft wurde gestärkt durch Ausbildung und finanzielle Förderung,





Erdölraffinerie im Tschad

Bild: Martin Zint

aber vor allem auch durch den Schutz von Schlüsselpersonen, die Förderung der internationalen Vernetzung, dem Schaffen von Zugängen, Farbe bekennen und Rückhalt geben und gemeinsamen Lernprozessen.

2. Sich auf Prozesse einlassen und sich als Handelnder (als Beteiligter) begreifen

Personen (nicht Organisationen) haben das internationale Netzwerk initiiert und gestaltet. Sich einlassen, bereit sein Dinge zu tun, die so nicht in der Arbeitsplatzbeschreibung stehen, war ein zentraler Faktor.

3. Komplexes Networking als Antwort auf komplexe Konfliktsituationen

Nur durch die Zusammenarbeit hat sich die Kraft für Veränderung entwickelt. Dazu gehört, die Gemeinsamkeiten mit Akteuren außerhalb der bekannten „Szenen“ suchen und entdecken. In die entstehenden Beziehungen investieren, Kontakt halten, vernetzen. In Zusammenarbeit mit anderen Organisationen die Zugänge zu politischen und wirtschaftlichen Entscheidungsträgern suchen und dabei das Gewicht der eigenen Organisation nutzen.

4. Zusammenhänge sehen und nutzen

Frieden muss von innen wachsen“, das ist eine recht gesicherte Erkenntnis beim Frieden schaffen. Aber - wo ist "außen" bei globalen Themen? Erdöl wird vor allem in der industrialisierten Welt verbraucht. Die mit der Förde-

rung verbundenen Konflikte und sozialen Verwerfungen werden damit die Angelegenheit von uns als VerbraucherInnen. Die Probleme und Konflikte haben mit unserem Lebensstil zu tun. Wir sind in unheilvoller Weise hineinverstrickt in diese Gewalt und Bürgerkriege. Die intensive Berichterstattung angesichts der Rohstoffknappheit macht es uns allen deutlich. Ein neues Nachdenken über Mobilität, Ressourcen- und Energieverbrauch hat begonnen und muss auf persönlicher und politischer Ebene intensiviert werden.

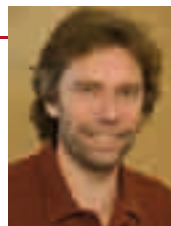
5. Durch Networking Gefühle der Empörung und Hilflosigkeit „überschreiten“

Empörung, Frustration, Gefühle der Hilflosigkeit und Hoffnungslosigkeit angesichts der unüberschaubaren Komplexität der Konflikte und der übermächtigen Akteure sind „treue“ Begleiter unseres Engagements. In der Zusammenarbeit können wir diese Gefühle überwinden. ■

Kontakt: ag-erdoel@t-online.de

Der Autor

Martin Petry ist freier Berater für Konflikttransformation. Thematisch beschäftigt er sich im Besonderen mit Konflikten in Kontexten der Rohstoffförderung, mit Gewaltökonomien und Bürgerkriegen. Sieben Jahre arbeitete er im Niger und im Tschad als EIRENE-Fachkraft in Dorfentwicklungsprogrammen.



Südwind - Studie über Diamantenhandel

Die neue Studie von Südwind e.V. - Institut für Ökonomie und Ökumene behandelt die soziale Dimension der Förderung und Verarbeitung von Diamanten. In ihr werden die Arbeitsbedingungen der informellen Diamantenförderung in der DR Kongo und Sierra Leone dargestellt. Dabei zeigt sich, dass die Veränderungen der Handelswege von Diamanten keine Auswirkungen auf die oftmals schlechte Lebens- und Arbeitssituation vieler Schürfer in den Förderländern haben.

90 Prozent der weltweit geförderten Diamanten werden in Indien geschliffen. Die Arbeitsbedingungen von ca. eine Million ArbeiterInnen der Branche sind trotz Verbesserungen mangelhaft und führten 2008 zu gewalttätigen Streiks in den Diamantenschleifereien.

Im weiteren beleuchtet die Studie den deutschen Diamanten-Markt, dessen Daten zahlreiche Lücken aufweisen. Zwar wird der Weg der Rohdiamanten sehr genau erfasst, aber über die deutschen Importe von geschliffenen Steinen gibt es nur sehr allgemeine Angaben: So werden die bereits zu Schmuck verarbeiteten Steine nicht erfasst; die Daten über die Umsätze des Einzelhandels sind sehr ungenau und über den Absatz der in der Industrie verarbeiteten Diamanten gibt es nahezu keine Angaben.

Die Verbände der Branche unterstützen zwar internationale Initiativen, die eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen in den Minen und Schleifereien anstreben, verfolgen jedoch keinen deutschen Ansatz. Die Studie schließt daher mit Vorschlägen, wie deutsche Abnehmer auf die gesamte Lieferkette der Diamanten stärker Einfluss nehmen können.

Die Südwind-Studie wird im September erscheinen und kann bezogen werden unter:

SÜDWIND e.V.,
Friedel Hütz-Adams
Lindenstr. 58-60
53721 Siegburg
Tel: 02241-259 735 / Fax - 51308
www.suedwind-institut.de